

Wiesbadener Tagblatt.

45. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit ge-
kündigt werden.

Verlag: Langgasse 27.

14,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis
nachmittags 12 Uhr.

11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 20.

Bezirks-Presssprecher No. 52.

Mittwoch, den 13. Januar.

Bezirks-Presssprecher No. 52.

1897.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Neubewaffnung der französischen Artillerie.

W. Paris, 10. Januar.

Unser Pariser-Korrespondent schreibt uns: „Meine Herren der französischen Garde, schicken Sie!“ Mit diesen Worten war's, daß vor der Schlacht bei Fontenoy mit seinen englischen Truppen an die ihm unter dem Marschall Moritz v. Sachsen gegenüberstehenden Franzosen herangekommen, Lord Hawke, seinen Hut abnehmend, den Gegner einladend, die Schlacht zu beginnen, worauf Graf Luttwake, feierlicher aus den französischen Reihen vortretend, die bekannte Antwort gab: „Nach Ihnen, meine Herren Engländer!“ An dieses Faktum wird man erinnert, wenn man hören und drücken die Bereitschaft Deutschlands und Frankreichs zur Fabrikation ihrer neuen Artillerie-Materials sieht, jeder abwartend, daß der Gegner beginne. Niemand scheint nach den Stimmen und widersprechenden Gerüchten über die in Aussicht stehende Neubewaffnung der Artillerie zu wissen, wie weit die Frage bereits und jenseits des Rheins gelaufen. Zudem die von General Willot in Paris verlangten 200 Millionen für Artilleriegewehre, wie andererseits die in Berlin in geheimer Sitzung den Kommissionsmitgliedern durch General v. Goltz abgegebene Erklärung, die auf 170 Millionen veranschlagte Transformation des Artillerie-Materials als eine desfalls notwendige Eventualität ins Auge zu fassen, weil Frankreich auf dem Punkt stünde, mit der Neufassung des feinsten vorzugehen — lassen den Schluss zu, daß in beiden Ländern die Studien nahezu abgeschlossen sind, jeder der Mächtigsten den Typus seiner Zukunftskanone festgelegt hat und daß alle Maßregeln vorbereitet sind, um mit der Fabrikation im geeigneten Moment beginnen zu können. Wer wird das Signal dazu geben? Jeder wartet, daß der andere beginne, um ebenfalls anzufangen. Beide zögern, weil keiner die Verantwortlichkeit des Anfangens wegen der möglichen Konsequenz übernehmen will, die abermals so schweren Opfer den Steuerzahlern auferlegen, die durch die Bedürfnisse des Militarismus ohnehin schon erhöht werden. Auch unbeschäftigt wird die durch obige Vorstudien hervorgerufene Stimmung in den beiden Ländern durch die Ungewissheit der Weissen über die in jedem schließlich adoptierten Typen der Zukunftskanone, wenn man auch hier, wie in Berlin, natürlich erklärt, den Anforderungen der Neuzeit an Leichtigkeit, Widerstandsfähigkeit und Schnellfeuererzeugung der Feldartillerie entsprechend das nahezu vollkommene erreicht zu haben. Das hier in Frankreich adoptierte System der Zukunft scheint das Gesicht von Bourges zu sein, das im Jahre 1894 dem Präsidenten der Republik, Carnot, vorgelegt wurde. So deklamiert wenigstens Herr Ganeval, der selbst bemerkt, seine 75 mm-Kanone wäre, wie behauptet wurde, zur Annahme gekommen, und nur zu läßt, daß Einzelheiten seines Systems vermuthlich benutzt seien, um den Typus von Bourges herzustellen. Dieses

Schnellfeuergeschütz hat 7,5 cm, feuert 6.500 kg schwere, 300 Kugeln enthaltende Schrapnells bei 600 m Anfangsgeschwindigkeit, hat zur Einführung der Metallkartuschen durchbrochenen Schraubenverschluss, ist mit elastischer Bodenbremse versehen und soll bei richtigem Einschlagen noch auf 4000 m Gefechtsentfernung geschossen. Was ihr jegliches Geschütz anbetrifft, die französischen Artillerie-Offiziere, daß sie keine Ursache hätten, auf die Veränderung ihres in jeder Beziehung ausgezeichneten Materials zu bringen, das sie dem unteren mindestens ebenbürtig halten. Dagegen haben unsere Artillerieoffiziere durch die vereinfachte Ladevorrichtung und der Karpenterbremse, die in Treffsicherheit, Rasanz der Flugbahn und Geschwindigkeit das Bestmögliche leisten, vor den Schnellfeuerkanonen die Vorteile sicherer und rascheren Einschlagens, sowie die Möglichkeit der Verwendung von Brisanz-Granaten gegen geduckte Truppen voraus. In der Meinung vieler Offiziere wiegen diese Vorteile den Vorzug der Schnellfeuergeschütze auf, bei mit Sicherheit zu ermittelnder Distanz, was im Feldkriege die Ausnahme, eine sehr intensive Feuerentzündung zur Herbeiführung der Entscheidung zu gestalten, allerdings mit der Gefahr des Verschleißens verbunden, weil die Batterien nur verhältnismäßig beschränktes Munitionskontingente mit sich führen können. Es ist daher zu bezweifeln, daß dieserseits überhaupt die Frage endgültig entschieden wird, ob durchweg unsere Artilleriekanonen durch die Schnellfeuergeschütze zu ersetzen sind. Jedenfalls ist man auf beiden Seiten für den eintretenden Moment auf alle Fabrikations-Eventualitäten vorbereitet. In Frankreich, behauptet man, sind die einzelnen Bestandtheile der Bourges-Kanone so weit fertig, um mit der Zusammenstellung derselben resp. Neubewaffnung der Artillerie und in Vaterlandsliegung im Jahre 1898 fertig sein zu können. Bei uns sind, wie man weiß, allerdings nur erst drei Batterien per Artillerie-Regiment mit den verbesserten Artilleriegeschützen ausgerüstet, aber das fertige Material ist da, um im Falle einer Mobilmachung die Ausrüstung schnell zu kompletieren, außerdem sind sämtliche Mannschaften auf Bedienung der Artilleriekanonen eingekauft, so daß wie im gegebenen Fall ebenfalls dem Gegner gewappnet sind. Obgleich ja die Sache geheim gehalten wird, ist sich anzunehmen, daß, wenn überhaupt zu neuen Typen geschritten wird, die Konstruktion des Zukunftsgeschützes geklärt ist und die bedrohte Lässigkeit der deutschen Artillerie-Verwaltung dafür büßt, zur rechten Zeit die rechte Waffe eingeführt zu sehen. — In Belgien ist auf der einen wie auf der anderen Seite keine Veranlassung. Es unterliegt überhaupt wohl keinem Zweifel, daß die in geheimer Sitzung von General v. Goltz gegebene Ausrüstung in die Öffentlichkeit nur deshalb geworfen wurde, um auf die Eventualität neuer Opfer vorzubereiten. Daß Frankreich dafür als Vorwand dient, ist ein ungetrübter Vorwurf. Die Franzosen tragen sich zu ziemlich alle mit Hintergedanken der Renanche; selbst die vernünftigen, der Minister des Auswärtigen, Janotour, vielleicht nicht ausgenommen, die den Krieg nicht herbeiwünschen, pflegen den Gedanken an

die Möglichkeit einer solchen mit einigem patriotischen Behagen. Der Franzose läßt sich gern in die gefährliche trügerische Ueberzeugung einfallen, daß er um ein Beherrschend überlegen ist. Deutschlands ruhiges Fortarbeiten am Abstützungswort wird selbst von den ruhigsten Patrioten hier verkannt, man unterschätzt uns Angriffspläne, an die außer den Franzosen sonst kein Mensch glaubt. Die chaotischen Heißsporne blasen geradezu ins Horn und suchen den Glauben zu erwecken, daß man jenseits des Rheins zum nahen Kriege rüflet. So ist es bei der leichten Erregbarkeit des französischen Temperaments unsicher voranzufahren, daß man die Neubewaffnung der Artillerie hier beginnen wird, wo außerdem das Geld reichlicher fließt, und dann ergibt sich die bittere Nothwendigkeit von selbst, daß wir folgen müssen. Wie schade, daß unsere hiesigen Friedenskonferenzen, anstatt sich mit Abrüstungsplänen abzugeben, ihren Landbesitz nicht die Ueberzeugung beizubringen vermögen, die Hintanhaltung neuer Ausrüstungen, wie die Neubewaffnung der Artillerie, sei ein erster rationaler Schritt zur Abrüstung!

Deutscher Reichstag.

© Berlin, 12. Januar.

Am Bundesrathssitz: Staatssekretär v. Bötticher. Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Gesetzes des Reichsanzeigers des Innern. Bei dem Titel „Gesetz des Reichsanzeigers“ erinnert v. Bötticher (Centr.) an die Resolution des Reichstages betreffend die nähere Durchführung der Arbeiter-Schutzbestimmungen in den §§ 120a bis 121 der Gewerbeordnung, und erörtert vom Reichsamt des Innern eine künftige Anweisung. Stellung der Wirkungen dieser Arbeiter-Schutzbestimmungen. Weiter wünscht Reichrath über den Stand der Organisation des Handwerks. — Staatssekretär v. Bötticher erwidert, die gewünschte Anweisung werde demnächst dem Reichstag zugehen. Betreffs dessen, was Entens des Bundesraths auch auf dem Gebiet der Gewerbe-Organisation gesehen sei, sei auch noch vorzuziehen, erklärt Reichrath, daß über die Gefahr der Mißbrauch-Affekten in den Arbeiter-Organisationen zur Zeit Unterhandlungen angestellt würden, bezüglich über die Gefahren der Vermischung von Schmelz- und Schmelzwerk. Was die Organisation des Handwerks betreffe, so liege der preisliche Entwurf noch bei den Ausschüssen des Bundesraths. Das Verleihen von Grundbesitz sei, wie unumwunden, der Bundesrat habe eine Subvention anzuweisen, welche eine Vorlage ausarbeiten solle, die wohl mehr Befall finden werde, als die früheren. Reichrath wird ebenfalls bekräftigen, was er thun, daß unter allen Umständen eine Vorlage an den Reichstag komme. — Abg. Schneider (freil. Volksp.) hält die Thätigkeit der Berufsvereinigungen-Veranstaltungen auf dem Arbeiter-Schutzgebiet für durchaus unangenehm. Reichrath empfiehlt die Anweisung, auch weiblicher Arbeiter-Schutz. — Staatssekretär v. Bötticher hält die Vorlage für durchaus angemessen und unparteiisch als erledigt. Das Verleihen zwischen der Zahl der vorhandenen Betriebe und der reduzierten Betriebe habe sich in den letzten Jahren wesentlich gebessert, und auch eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen Inspektoren und Arbeitern ergäbe sich aus den Berichten. Was die weiblichen Inspektoren anbelange, so möge man sich in dieser Angelegenheit an die preussische Regierung wenden. — Abg. Fischer (Soz.) legt dar, wie unangenehm die Fabrikanten nach immer sei. Alle Beschwerden hätten noch nicht geklärt. Am besten wäre es doch, die Fabrikanten zur Rechenschaft zu machen. Die Inspektoren-Berichte enthielten noch wie vor lebhaft Klagen über das mangelnde Eingestehen der Unternehmer gegen die Beauftragten der Berufsvereinigungen. Diesem duldet die

(Nachdruck verboten.)

Goldvorkommen in Europa.

Vom jüngsten deutschen Goldfund von W. Verdow.

Der vor Kurzem bekannt gewordene Goldfund bei Reinalbenreuth am Bodensee, dessen vom Grubenort unterirdische Proben auf ein Erzgebirge von phänomenalem Bodenschatz schließen lassen, erinnert wieder einmal reichlich daran, daß man bei dem Bodensee das Wort Gold nicht an Californien, Zabannesburg oder Colorado zu denken braucht. Nein, das edle Metall ist auch im Schoohe unserer heimischen Berge gewachsen, auch unsere heimischen Flüsse reiten goldenen Staub, und reichlich mehr sich die Menge der Goldgewinnung auch in Europa von Jahr zu Jahr. Wenden doch die Alten gar Ganges das Silberstein, als man den roten Häuten der Indianer sah, noch mehr liebt man heute, ihn kaum an anderen Orten zu beschaffen als in Europa! Den besitzenden Provinzen nahm Rom die Goldgrube der spanischen Gegend ab, und besonders die Sierra Penasol in Andalusien stand in Höhe unerschöpflicher Goldminen. In der Zeit des Islams stand der Bergbau auf Gold hier zu Grunde, und erst jetzt beginnt man dem Schutte der andalusischen Bergströme, der noch Gold in Menge enthält, wieder Aufmerksamkeit zugewenden. Doch Rom der Kaiserzeit hatte aber auch in den Pyrenäen, in den Karpathen und in der Bergwelt der Darenen seine ergiebigen Goldminen. Die Bergwerke von Sibirien kamen unter Trajan hinzu, und heute zeigt eine beispiellose Durchdringung der Bergoberflächen im sibirischen Erzgebirge von der Andauer, mit der vor 1800 Jahren römische Kolonisten dort den roten Aern folgten. In erschöpfen vermochte dieser gleich wenig das Gold Sibirien, weil dasjenige der Alpen über Karpathen. So viele der alten Fundorte sind der zweiten Hälfte des Mittelalters nach langer Unterbrechung wieder angefaßt und von Neuem ausgebaut worden, wie die Neuzeit wiederum in einen großen Theil der Jahrhunderte lang verlassenen Goldminen des Mittelalters hinabgelassen ist und die einst als erschöpft darstellten noch so reichhaltig fand.

Es ist überhaupt ein sonderbares Ding um das Vorkommen des Goldes. An vielen Stellen, wo einst umfangreicher Goldgewinn stattfand, ist schließlich kein Röhren mehr anzufinden war, sind die einstigen Gruben mit großen Erhöhen wieder in Betrieb genommen. Erfahren auch die ungeschätzlichen Goldminen der älteren Zeit und die besten Gewinnungsmethoden der Neuzeit Vieles, so bleibt es in manchen Fällen doch räthselhaft, wie das Gold an Stellen, wo vor 300 bis 400 Jahren keine mehr zu

finden war, inzwischen hergekommen, und der alte Glaube des Volkes und der Vergleiche an das Waschen des Goldes in verlassenen Schächten hat hier eine sehr reichhaltige Nahrung gefunden. Auch der neue Goldfund am Bodensee führt auf alte, verlassene Stellen zurück. Schon im 12. Jahrhundert lieferten die bodenseischen Berge viel Gold, und zwischen 1567 und 1578 ist schätzhafter Goldabbau und archaischer Bergbau an eben den Stellen betrieben, wo die jetzigen bodenseischen Funde gemacht worden sind. Das Gold mußte damals, wollte man es noch brechen, mindestens 1 Lot seines Gold auf 3 Centner Erz befeigen, die heutigen Proben betragen noch von viel höherem Gehalt. Alle Goldfundstätten sind es, die heute in den österreichischen Alpen, theils für die Krone, theils von Privatunternehmern von Neuem bearbeitet werden, kaum im 16. Jahrhundert wurde in Kärnten, Tirol und bei Salzburg viel Gold gefunden. In den Karawanken, wo schon die Römer Gold gegraben haben und wo zwischen 1460 und 1580 ein harter Abbau des edlen Erzes betrieben wurde, sind in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts die Gruben am Goldberg von der Regierung wieder in Betrieb genommen. Der Hauptbestand, dessen erstes Stück ein vierundzwanzigjähriges Alter besitzt, hat eine Wundung 2940 m über dem Meer, und ist fast die 30 bis 40 Knappen, die hier ihrem schweren Gewerbe obliegen, zur Winterzeit auf Wochen von aller Welt abgeschieden. Der Gewinn ist hier nicht groß und er war noch geringer, bis in den 70er Jahren die Krone das Bergwerk einem rührigen Privatmann abtrat. Jetzt werden aus dem Erze jährlich 10 bis 12 kg Gold gewonnen und für 30 bis 35,000 Mt. an die Wiener Wälder abgeführt. Einmal die doppelte Menge gewinnt man in den Salzburger Bergen, während aus Defereid-Gruben eine 2100 kg Gold im eigenen Lande findet. Wenn den Goldminen nach, aber an Werth immerhin 6 bis 7 Millionen Mark. Deutschland, vor einem Jahrzehnt weniger Gold als Defereid lieferte, erlöst jetzt von Jahr zu Jahr mehr, so daß unsere Produktion 12 Millionen Mark wohl schon übersteigen hat. Auch das ist verhältnismäßig wenig, wenn man es mit der Goldproduktion unserer großen östlichen Nachbarn vergleicht, der den Bundesstaaten des Goldes, Rußlands und Amerikas, die wenig den übrigen Staaten Europas auskommen an Goldbergwerken. Allerdings darf man dabei nicht vergessen, daß in den Erzgebirgen des Harzes beträchtliche Mengen widerstandsfähiger Silbererze und amerikanischer Gruben verdrängt werden, die so geringe Goldspuren enthalten, daß man sie drüben verwerfen gehen läßt, während die Harzer Schmelzwerke dieses Gold herausbringen.

Diese Methoden sind so fein, daß ihnen sogar die Goldentziehung aus den Bleibergwerken des Harzes weichen, obwohl sie von dem roten Metall noch nicht den hundertsten Theil eines Prozents enthalten. Die Orte, wo man in Deutschland Gold fand, sind niemals gering an Zahl gewesen. Unsere Berge haben, in allen Zeiten der Menschheit, deren Erfindung wir haben aufzuweisen, und mit dem von Regen und Frost getränkten Seiten der Berge brachten es die Flüsse in die Ebenen. Goldmühl und Goldstrom im Erzgebirge, Goldberg am Fuß der Eubener, der Goldbach des Harzes und anfliegende Namen in vielen deutschen Thälern, wo rauschende Wasser von ragenden Bergen niederstürzen, weisen deutlich auf ihren Ursprung hin, und von vielen unter ihnen wird ausführlich berichtet, daß in oder bei ihnen einst Bergbau auf Gold, und nicht ohne Erfolg, betrieben wurde. In Sachsen, wo auch neuerdings wieder von bedeutendem Goldvorkommen die Rede war, werden seit 1227 Goldgruben urkundlich genannt, und die Anzahl der Bäche am Riesengebirge, welche noch heute die Bezeichnung Sassen tragen, deutet darauf hin, an wie viel Stellen die Goldminen, welche die Vermittlung aus dem mächtigen Schmelzwerk des Landes leistete, von den Annahmen gewonnen wurden. Die Goldberge Knappensteins in Sachsen, deren Erfindung wir schon im 10. Jahrhundert gegen 1241 fast genug, um dem Bergwerk 600 Knappen gegen den Zartarschnee zu stellen, und der Bergbau auf Gold hat sich hier bis ins 15. Jahrhundert gehalten. Das Gold des Mittelalters spielt zurück bis in die Gegenwart, in welche die jüngsten Bergbauern und Zähler der Gegenwart zur Zeit des ersten Mittelalters gewandt scheinen, und die Goldminen der oberen weiten Thäler, die heute der Goldberg, deren jetzt aller Heil des Mittelalters nur noch Spitzglanz abgesehen davon, haben eine große Zahl gefunden. Im Erzgebirge aber rollen heute noch die Wellen der herrlichen Schwarza Goldflut hin aus dem Land, die Regen und Frost den tiefsten Wäldern des Berglandes gerannt, und einst konnten die Schwarzbürger Fürsten das Gold aus dem Metall ihres eigenen Landes prägen lassen, — leider niemals so viel, wie sie gebrauchen. Aber hat endlich nicht vom Golde des Mittelalters gehört? Gold lassen es alle Sorgen den Herrn Siegfrieds entkommen, das lassen sie es in seinen Keldern durch die Eingänge der Schieferberge rinnen und feuriges Blut in die Wälder der Berge ergießen, aber die Hauptquelle bleibt: es ist in der Zeit vorhanden, das „Rein gold“, und die Zeit, den Wäldern dort zu leben, wird auch noch kommen. Zwischen Dingen und Gold ist der Berg, den der Wein unter seinem Theil führt und gelegentlich in Bächen sichtbar werden läßt oder an den Ström rollt, zu allen Zeiten Goldhaltig gewesen, und es

Ja, selten, gar so selten, wird der heilige Hauch der Kunst zur
 wuchelnden Flamme, an der sich selbst das kälteste, in der Allgültig-
 erstickte Gemüth erquickn kann, die aber jenen vergehrt und
 hält ihn sicherhaft aufrecht seine Phantasie in Grate heint, ihm

Cognac Kaiserblume

(„gesetzlich geschützte Marke“),

hochfeine abgelagerte Waare,

Specialität der Rheinischen Cognac-Brennerei
F. J. Therstappen, M.-Gladbach (Rheinland),
die 1/4 Fl. zu Mk. 3.50, die 1/2 Fl. & 2 Mk., billigere Sorten
zu Mk. 2.—, 2.50 u. 3.— die 1/4 Fl., 1/2 Fl. kosten 20 Pf. mehr.

Käuflich bei den Herren:

8283

C. Brodt, Albrechtstrasse,
W. Kunupp, Walramstrasse 19,
F. A. Diebstach, Ecke Rhein- und Wörthstrasse,
J. Dorn's Nachfolger, Heleneustrasse,
Peter Enders, Ecke Michelberg und Schwalbacherstrasse,
Meier, Eifert, Ecke Marktstrasse und Metzgergasse,
D. Fuchs, Saalgasse,
J. Frey, Ecke Louisen- und Schwalbacherstrasse,
J. Haub, Mühlgasse,
Wilh. Jung Wwe., Ecke Adelhaidstrasse u. Adolphsalles,
J. Jaeger Wwe., Ecke Hermann- und Heilmundstrasse,
Ph. Kiesel, Röderstrasse,
K. B. Kappes, Ecke Zimmermann- und Döthelmerstrasse,
F. Klitz, Rheinstrasse,
A. Mosbach, Kaiser-Friedrich-Ring,
A. Nicolay, Ecke Karl- und Adelhaidstrasse,
E. Rudolph, Ecke Franken- und Walramstrasse,
Oscar Siebert, Ecke Teusens- und Röderstrasse,
Carl Schlick, Kirchgasse,
Fr. Schmidt, Ecke Wörth- und Jahnstrasse,
Gg. Stamm, Delaspestrasse.

Butter. 4 Pf. ganze Eier 4 Pf.,
Kaisertafel-Zugrahmbutter, das
Pfund, p. Bld. Mk. 1.20, für Wieder-
verkauf Mk. 1.08, ist nur zu haben

Eier.

K. Jeckel,
4. Saalgasse 4. 4 Pf. ganze Eier 4 Pf.,
25 Pf. Cadieu (ganz) im Aufschnitt 30 u. 35 Pf.
Heiße Schokolade. 517

J. Schaab, Grabenstr. 3.

Tag- und Abend-Lehrkurse.

Costüme für Braut u. Gesellschaft,
z. Tanz- und Confirm-
engl. Strassen-, Reit- und
Sport-Toiletten.

O. Wolff, Mauritiusstrasse 8, 2 l.

Für Brantleute.

Zwei polierte Beifahrer mit hohem Haupt, Sprungrahmen,
Matrize u. Kiel, sind außerst preisw. zu verl. Gleichfr. 19. 18891

Für 50 Pf. eine gute Brille

oder Zwicker, feine Sorten nur 1 Mark. Alle Nummern für jedes Auge passend, sind wieder ein-
getroffen. Ansehen und Probieren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst.

Wiesbaden. **Caspar Führer, 48. Kirchgasse 48. Telefon 309.**

Kartoffeln, gelbe, per Kumpf 18 Pf. 411
F. Müller, Nerostrasse 25.

Französ. Cognac

(ärztlich empfohlen).

Cognac fin Champ., 1876er, Mk. 5.—,

Cognac „ „ 1869er, „ 6.—

per 1/4 Fl. Mk. 2.50 u. Mk. 3.—

empfiehlt 375

J. M. Roth Nachf.,

Kleine Burgstrasse 1,

Wilh. Plies,

Herrngartenstrasse 7.

Ein Bierci zweites Parquet, Serie C.,
bis zum Schusse d. Abonnements abzug.
Cranienstrasse 50, 2 rechts.

Ein fast neuer

Fahrrad

mit Vorderrad u. Gummireifen bild. zu verl. bei **Franz Alf.**

Coatsförde zu verl. F. Merkelbach, Jahnstr. 20.

Neuheit

Gas-Glühticht
Betreter gef.

Für den Betrieb einer epochemachenden Neuheit der
Gas-Glüht. Brände werden bekannt, tüchtige und solvente
Agenten geg. entl. hohen Rabatt gef. Ausl. Off. mit 1a Refer.
an **J. P. Greb-Cleemann, Frankfurt a. M., Große**
Bodenheimerstrasse 29. P 42

Darlehen gesucht

von einer Dame, 120 M., gegen monatl. Rückgabe, aber sofort.
Discretion verlangt. Off. unter **L. T. 355** an den Tagbl.-Verl.

Cognac

Export-Cognac 0
1/4 Fl. Mk. 1.70, 1/2 Fl. Mk. — 96

Export-Cognac 666

1/4 Fl. Mk. 2.—, 1/2 Fl. Mk. 1.10

Cognac, fein, alt, 1/4 Fl. Mk. 2.50, 1/2 Fl. Mk. 1.85

Cognac, hochfeinst, alt, 1/4 Fl. Mk. 3.—, 1/2 Fl. Mk. 1.60

Medicinal-Cognac, 6-jähr., eine Krone, 1/4 Fl. Mk. 3.50, 1/2 Fl. Mk. 1.85

Medicinal-Cognac, 10-j., zwei Kronen, 1/4 Fl. Mk. 4.—, 1/2 Fl. Mk. 2.10

empfiehlt

J. M. Roth Nachf.,

Kl. Burgstrasse 1.

Engros-Verkauf

der

Ersten Bayerischen

Cognac-Brennerei

(Gesellschaft mit beschr. Haftung)

vormals

M. J. Fleischmann,

Aschaffenburg,

Kgl. aussch. privil. Weingeist-

Likör- u. Punsch-Fabrik.

Ferner zu haben bei

W. Plies, Herrngartenstr. 7. 888



Visiten-Karten

in jeder Ausstattung

fertigt die

L. Schellenberg'sche

Hof-Buchdruckerei

Wiesbaden.

K. M. 622. Off. abholen.Adr. erbeten.

Städtisches Elektrizitätswerk.

Hierdurch bringen wir zur Kenntniss, dass das

Baubüreau des städtischen Elektrizitätswerkes Wiesbaden

sich

Friedrichstrasse 40, Ecke Kirchgasse,

befindet und am **15. d. M.** eröffnet wird. — Mit dem Baubüreau ist verbunden ein

Installations-Büreau

für elektrische Beleuchtungs-Anlagen, Kraftübertragungs- und Kraftvertheilungs-Anlagen jeden Umfangs und Systems,
insbesondere auch für

Ausführung von Haus-Installationen im Anschluss an das städtische Elektrizitätswerk.

Mit der Leitung des gesammten Büreaus ist unser **Ingenieur, Herr Zumbé**, betraut, während für
das Installations-Büreau insbesondere unser **Ingenieur, Herr Donecker**, thätig ist.

Alle Auskünfte, sowie Ausarbeitung von Plänen und Kostenanschlägen erfolgen, wie üblich, kostenlos.

Elektrizitäts-Actien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer & Co.,
Frankfurt a. Main.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 20. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 13. Januar.

45. Jahrgang. 1897.

Ein geistlicher Mann fehlen; wie er aber
des Heilighen Folger trägt, das untersteht
den eilen Geist von dem gemeinen Geiste.

Raupach.

(V. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Dame in Grau.

Kriminal-Roman von Georges Ohnet.

„Willst Du, daß ich Alles den Armen gebe?“ fragte sie nach einer Weile.

„Was geht das mich an?“ antwortete er hart. „Wir werden uns trennen, um uns nie wieder zu sehen.“

Sie begann wieder leise zu weinen.

„Wie Jacques, ist nicht? Nicht Du mich also nicht?“

„Wie, Du kümmerst es ertragen, mich nicht mehr zu sehen?“

Er schweig.

„Ich bin vertrieben als Du, denn ich bin bereit, Dir jedes Opfer zu bringen“, fuhr sie fort. „Was wollest Du?“

„Meine Liebe? ... Ich schenke sie Dir bedingungslos. Ich willige in Alles, um Dich zu behalten. Ich habe versucht, mich zu erheben, ein wenig Achtung zurückzuerobern, ich verzichte um Deinetwillen auf all das. Bist Du einverstanden?“

Er erhob sich, nahm seinen Hut, streich ihn mechanisch mit der Hand glatt und antwortete: „Nein.“

Als Jacques Frau Deschamps verließ, war er vollkommen erschüttert. Während er auf der Straße einher- schritt, dachte er mit Bitterkeit: „Diese Frau ist härter als ich; wenn ich unsere Beziehungen nicht kurz abgeschnitten hätte, würde sie mich zu jeder nur möglichen Dummheit bewegen. Hinter diesem Ansehen von Liebe steht nur Ver- rechnung. Das ist eine Geheule; ich muß mich vor ihr hüten, wie vor dem Feuer. Ach was, sie ist sehr liebens- würdig gegen mich gewesen, das ist ein Geschenk werth, und dann ist's aus!“

Er begab sich in die Rue de la Paix, trat in einen Juwelierladen, wählte ein sehr schönes Armband, ließ es in seiner Gegenwart einpacken und mit erleichtertem Ge- wissen an Frau Deschamps schicken. Er dachte bei seinem Gehen, dem er den Bruch ergiebt, wurde von dem Kommandanten sehr belobt und legte ziemlich spät und sehr müde nach Hause zurück.

Den nächsten Morgen weckte ihn sein Diener, indem er ihm die eingelaufene Post übergab. Unter den Zeitungen fiel ihm ein Briefchen in die Augen. Er öffnete es mit feierhafter Hand und las:

„Mein lieber Jacques!“

„Lassen Sie mich die Freude, zu denken, daß ich Ihnen das Vergnügen, das Sie in meiner Gesellschaft zu genießen schienen, geschenkt und nicht verkauft habe. Die Kostbarkeit des Armbandes, das Sie mir schickten, hätte mich geschmerzt, wenn etwas, was von Ihnen kommt, mich verletzen könnte.“

Ihr Armband ist dem Juwelier, von dem Sie es kauften, zurückgestellt worden. Da ich aber gern ein Andenken an Sie mit mir nehmen möchte, treten Sie in den ersten besten Blumenladen ein, an dem Sie vorüberkommen, kaufen Sie dort einen Weizenstängel und haben Sie die letzte Gabe, Ihre Lippen darauf zu drücken — das wird das kostbarste Geschenk sein, daß ich von Ihnen erhalten kann. Lebwohl, mein Jacques! Da Du in meinem Herzen nicht die ganze

uninteressierte Liebe sehen willst, die es enthält, gehe ich fort. Du wirst nie mehr von mir sprechen hören. Annie.“

Während Jacques dieses Briefchen las, empfand er eine leichte, nervöse Unruhe. Er fand, daß Frau Deschamps ihn übertrumpft hatte; er ahnte, daß er eine aufrichtige Neigung verschmäht habe. Im Laufe des Tages kaufte er ein Weizenstängelchen für zwei Sous, drückte die Lippen darauf und schickte es ihr, wie sie es verlangt hatte. Dann bemühte er sich, Annie zu vergessen, was ihm gelang, und im Laufe des Winters heirathete er.

III.

Von sieben bis neun Uhr trat Jacques mehr als hundertmal aus Fenster, um auf die Straße hinauszusehen, ob seine Frau nicht komme. Der Kammerdiener, den er mit dem Befehl, auf die erste Ankunft eines Dien- stmannes oder Telegraphenboten zu spülen, um den Brief oder die aufläutende Depesche sofort hinauszubringen, zum Portier hinuntergeschickt hatte, hatte die Portierloge in Un- ruhe verlegt, und die Dienerschaft des Hauses in den ver- schiedenen Stockwerken begann aufgeregt zu werden. Das anfangs mit Geheiß über die Stämme gemachte Ge- stausen Previniqueres begann sich in Entsetzen zu kehren.

Er sagte sich nicht mehr: „Wenn sie jetzt zurückkommt, werde ich ihr eine tüchtige Predigt halten. Es ist wirklich lächerlich, so die Zeit zu vergeffen und die Leute zu er- schrecken!“ Er begann sich zu fragen, ob sie zurückkommen werde.

„O, gar kein Argwohn! Großer Gott nein! Nicht ein einziges Mal kam ihm der Gedanke, daß sie sich bei einem Liebhaber veripelt habe, in den Sinn. Er war ihrer sicher. Aber konnte sie nicht das Opfer eines Unfalls ge- worden sein? Ein durchgegangenes Geschwam, ein um- geworfener Wagen, ein Autocar, der sein Vieh beim Wiegen um eine Ecke antrieb — und wie in einer furchtbaren Vision sah er eine Menschenansammlung, erschrocken, sich stoßende, schreiende Leute, und in der Mitte, unter den Füßen der Pferde ein armer, kleiner, zerworfener, zer- treuer, lebloser Frauenleib, der vorzüglich aufgehoben und erschreckt fortgetragen ward.“

Er litt unter dieser entsetzlichen Vision, daß es ihm schien, sein zusammengebrochenes Herz liege hart wie ein Stein in seiner Brust. Er wurde wohnsinnig. Die Thränen, die ihm in die Augen stiegen und nicht herausfloßen, verbrannten, das Schließen, das seine Kehle schwellte, erstickte ihn. Er stürzte zu einer Klingel, läutete verzweifelt und rief dem Kammermädchen, das mit er- schrockenem Gesicht erschien, zu: „Rufen Sie zu Herrn Dauglat.“

„Wenn er nicht zu Hause ist, fragen Sie, wo er ist.“ „Rufen Sie ihn mit ... Nehmen Sie einen Wagen.“ „Schnell, schnell!“

Kaum war das Mädchen verschwunden, so warf er sich auf ein Sopha, das Gesicht in die Kissen gedrückt, und blieb unbeweglich, kraftlos, von dem Streich eines geheimniß- vollen und furchtbaren Verhängnisses zermetert, liegen.

Er begriff nicht, er fühlte, daß etwas Unerwartetes, Un- abwendbares mit der vernichtenden Möglichkeit großer Kata- strophen vorging. Es verstrich eine Stunde, ohne daß er, entkräftet, erschöpft, eine Bewegung machte. Das Geräusch der sich öffnenden Thür bezog ihn, den Kopf zu heben. Er glaubte, es sei seine Frau, und ließ einen Schrei der Hoffnung aus. Aber er fiel wieder in seine Nieder- geschlagenheit zurück — es war nur Dauglat, sorgenvoll, von dem Kammermädchen bereits von Allem unterrichtet.

Er trat zu dem Freunde, ergriß seine Hand, fragte ihn aus, zwang ihn, sich aufzurichten, seine Niedergeschlagenheit abzuschütteln.

„Sprich mit mir, das darf nicht so bleiben. Was hast Du bis jetzt gethan?“

Jacques schien erschrocken zu sein. Er hatte nicht daran gedacht, auch nur das Geringste zu thun, und im Nu drängte sich ihm die Nothwendigkeit, sich zu erkundigen, Leute auf die Suche nach der Verschwundenen auszusenden, gebieterisch auf.

Eine außerordentliche, fieberhafte Unruhe folgte der vollständigen Erschlaffung.

„Ich hatte den Kopf verloren ... Du hast Recht ... Ich muß zu meinem Onkel schäiden, ihn herrufen lassen ... auch meine Mutter verständigen ...“

„Und die Polizei benachrichtigen“, sagte Dauglat. „Der Kommissar mühte bereits in Thätigkeit sein ...“

Jacques warf dem Freunde einen Blick des Entsetzens zu. „Was glaubst Du denn?“

„Nichts. Ich denke nur voraus. Nimm an, ein plötzliches Unwohlsein, eine Ohnmacht, auf der Straße oder in einem Geschäft ... und Deine Frau obenbrein ohne ihr Wissen- farten-Zuführen ausgegangen ... Wer ist sie? Ben be- nachrichtigen? Man bringt ihr bei, man wartet, man fragt die nächsten Polizisten ... Die Präfectur wird ver- ständigt. Aber Du kannst nicht verständigt werden. Das ist eine Hypothese ... Man muß also die Nachricht von dem Anormalen, das sich hier zuträgt, verbreiten. So wird sich Jemand finden, der rufen wird: „Aber das ist ja die junge Frau, die da und dort ist! Und wir eilen hin.“

„Ja, Du hast Recht. Wo hatte ich meinen Kopf? Ich habe an nichts gedacht ... Vorwärts, gehen wir!“

„Wozu? Das Telefon wird rascher sein, als wir ... Bleibe Du da und laß mich handeln.“

„Ach, guter Dauglat, was würde ohne Dich aus mir? Du giebst mir ein wenig Vertrauen und Hoffnung wieder ...“

Der Literat war schon im Arbeitszimmer seines Freundes und das Geklingel des Telefons bewies den Eifer, mit dem er die Mission zu erfüllen trachtete. Frau Previniqueres in ihrer Wohnung, der Kommandant in seinem Klub, die Polizeipräfectur und der Kommissar des Viertels, alle Welt wurde verständigt, und Dauglat sprach noch mit dem Beamten, als der Onkel Jacques schon aus der Rue Voisins d'Anglas gelaufen kam.

Er war es, der die erste Auskunft über Delene gab. Er hatte sie um vier Uhr auf Besuch bei ihrer Schwieger- mütter angetroffen, gerade, als sie sich verabschieden wollte. Sie hatte sich auf fünf Minuten wieder niedergesetzt, damit es nicht anscheine, als schickte sie vor ihm, dann hatte sie sich entfernt, da sie Eile hatte.

„Ich habe einen ausgezeichneten Wagen vor der Thür“, hatte der Kommandant gesagt, „warte noch einen Augen- blick, und ich bringe Dich, wohin Du willst.“ Sie hatte es sehr artig abgelehnt, indem sie erklärte, daß sie einen sehr weiten Weg habe, außer dem Centrum, auf der Seite von Grenelle ... Und als der Kommandant sich über die Gegend wunderte, hatte sie geantwortet:

„Es ist eine sehr wichtige Angelegenheit ... Ich werde es Ihnen später erzählen ... Sie werden vielleicht auch damit zu thun haben ...“

Eine nähere Erklärung war nicht aus ihr heraus- zubringen gewesen, und nachdem sie ihre Schwiegermutter geküßt hatte, war sie davon geeilt.

Dauglat telephonirte der Präfectur sofort die wenn auch nicht sehr genaue Auskunft des Kommandanten. Frau Previniqueres hätte sich nach Grenelle begeben wollen, als sie zum letzten Mal gesehen wurde. Was wollte sie in diesem eccentricischen Viertel, wo sie Niemand kannte? Ohne Zweifel eine Familie besuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Orangen.

Von Dienstag eintreffender Ladung offerirt:

Meissina-Äpfelchen,
für Wiederverkäufer in Originalisten.

Qualität: Prima 200er Mt. 9.25,
300er „ 8.75,
Extra 200er „ 10.25,
300er „ 9.75,

bei Mehrabnahme größerer Kosten billiger.

J. Hornung & Cie., 3. Süßnergasse 3,

Telephon 392. Circ. u. Butterhandlung.

Edamer Käse,

directer Import von der bedeutendsten Käsefabrik in Holland, sowie vom Niederrhein, vollständigste prima Waare, das Feinste in Qualität, bei Abnahme großer Mengen von ca. 4 Pfd. pro Pfund 72 Pfennig.

Schweizer Käse,

directer Import von den bedeutendsten Käsefabriken des bayerischen Allgäu und des Emmenthals (Schwyz).

pro Pfund 60 Pf. aufwärts.

Alle übrigen Käseorten zu äußeren Tagespreisen. Nicht Concurrerendes, wenn auch bereits angeliefert, wird zurück- genommen. Bei Abnahme größerer Portionen entsprechend billiger. Billigste Käse-Waare für Wiederverkäufer u. Großconsumenten.

Lebensmittel - Consumat,

Schmalbacherstraße 49. Telefon-Nummern No. 414.

1.00. Aechten Fromage de Brie, 90 Pf.

9 Pf. Rautenbacher Rädchen, 10 Stück 80 Pf.

Schweizer, Holländer und Emmer Käse. 444

J. Schaub, Gradenstraße 3 und Heberstraße 19.

3 Pf. Rautenbacher 4 u. 6 Pf.

10 St. 25 Pf., Riste Mt. 1.40.

40 Pf. Amerik. Ringäpfel 60 Pf.

Gemischtes Obst per Pfund 30, 40, 50 Pf.

Bruchmacaroni per Pfund 20, 30, 32 Pf.

Stangen-Macaroni per Pfund 30, 40, 50 Pf.

Schmalz, garantirt rein, p. Pfd. 40, 50, 60.

Pfücklinge, fleisch reich, p. Stück 3, 4, 6 Pf.

Kohlköpfe mit Gurkenbeilage per Stück 5 Pf. 361

Adolf Haybach, Wellstrichstraße 22.

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Obst, Preiselbeeren, ...

Milch-Zucker

Garantirt chemisch reiner

allerbesten Qualität, unentbehrlich bei der Kinder- Ernährung.

Keine theure Büchsen-Verpackung.

Per Pfund Mk. 1.20 lose ausgewogen.

Drogerie Moebus, Taunusstr. 25.

ff. Orangen Dk. 60 Pf.

große Citronen „ 80 „

für Wiederverkäufer billiger.

Karl Erb, Nerostraße 12.

(Hh. Centrifugationsmasch.)

per 1/2 Btr. 60 Pf. fertig ge- schlagen 80 Pf. feste 60 Btr. vorwärts, emp. die Sanitäts- Dringl-Werkst. u. Gerill- Anstalt E. Hargstedt, Schmalbacherstraße 29.

Telephon 307. 18440

Schinken, 4-6 Pfd. schwer, a Pfd. 65 Pf. frisch eingetroffen.

F. Müller, Nerostraße 25.

Marzipan-Bruch per Pfd. 1 Mk.

Julius Steffebauer. 405

Auch in diesem Jahre eröffne für Januar und Februar einen

Extra-Meritus im Aufschneiden

und Anfertigen sämtl. Tamen u. Kinder-Gartenroben.

Für reiche Schmitte noch einfachem System zu der Hälfte

des gewöhnlichen Preises. Erfolg garantirt. Beginn jeden

Montag, wozu Anmeldungen täglich angenommen werden bei 16315

Hel. Stein, stad. geprüfte Schneiderin,

6, Bahnhofstraße 6, im Adriaan's Haus.

